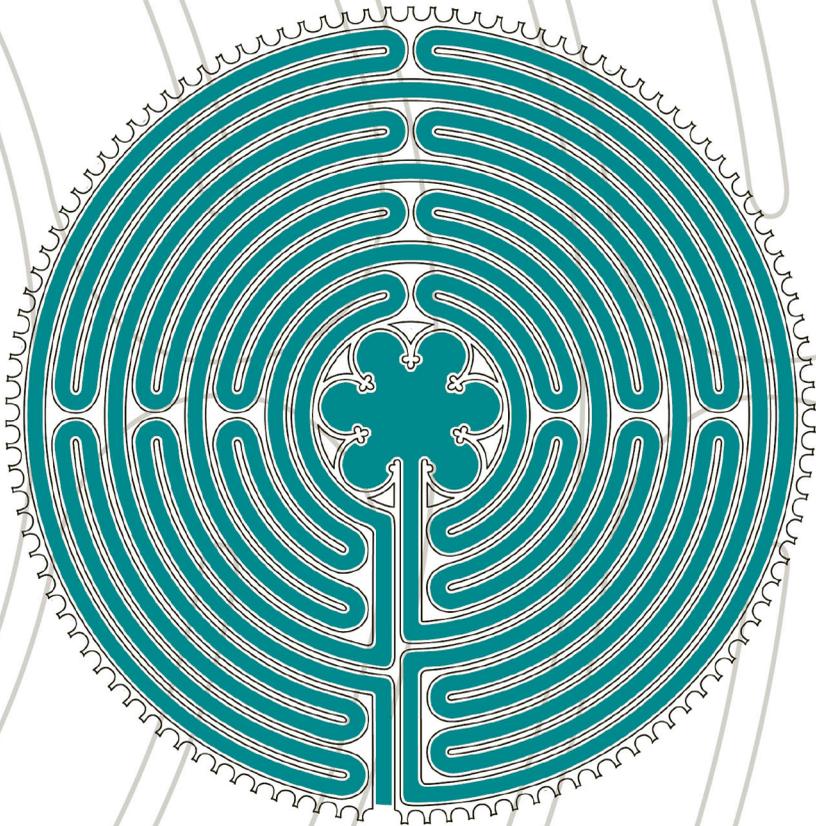


Winfried Wehle



# Pharmakon Kunst

Genesis – Dante – Boccaccio –  
Cent nouvelles nouvelles – Giorgione / Tizian

SCHWABE VERLAG



**Randgänge der Mediävistik**

Herausgegeben von Michael Stolz

**Band 9**

WINFRIED WEHLE

**Pharmakon Kunst**

Genesis – Dante – Boccaccio –

Cent nouvelles nouvelles – Giorgione / Tizian

Schwabe Verlag



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz  
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Gestaltungskonzept: icona basel gmbH, Basel  
Cover: Kathrin Strohschnieder, stroh design, Oldenburg

Korrektur: Anja Borkam, Jena

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4769-0

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4770-6

DOI 10.24894/978-3-7965-4770-6

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

[rights@schwabe.ch](mailto:rights@schwabe.ch)

[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

## Inhalt

- 7 **Sündenfall**  
Melancholie des Menschengeschlechts
- 17 **Curriculum vitae**  
Biologie des Seelenheils
- 25 **Körperseelen**  
Mensch und Mitte
- 37 **Therapeutika**  
Töchter der Musen und der Natur
- 43 **Dante: <Vita Nova>**  
Neue Sprache – <Neues Leben>
- 53 **Boccaccio: <Decameron>**  
Prosatherapie des Herzens
- 63 **<Les Cent Nouvelles Nouvelles>**  
Conversazione civile
- 71 **Giorgione/Tizian: <Ländliches Konzert>**  
Die Kunst, müßig zu sein
- 83 **Über den Autor**



# Sündenfall

## Melancholie des Menschengeschlechts\*

«Es ist der Geist, der sich den Körper baut» – so hat Schiller seinen Wallenstein sagen lassen.<sup>1</sup> Er bekannte sich damit zum Geistprinzip der Klassik um 1800. Aber beschwört er nicht ein Ideal, über das die Geschichte bereits hinweggegangen ist? Hat die Guillotine während der Französischen Revolution nicht tausendfach den paradoxen Beweis zu erbringen versucht, dass der Kopf nur herrschen kann, wenn er sich vom Körper trennt? Schillers Sentenz gleicht eher einem Nachruf auf ein Menschenbild, welches das 19. Jahrhundert immer umfassender von einer Vergeistigung in eine Verwissenschaftlichung überführt und den Körper materialisiert hat. Gleichwohl ist das Grundproblem geblieben: dass der Mensch eine Doppelnatur hat und ist. Ein *Dividuum* sei er, beschied ihm Novalis zur selben Zeit.<sup>2</sup> Seinem Leib und seiner Seele, Körper und Geist, Bauch und Kopf, Sinnlichkeit und Verstand ist aufgetragen, auf der Bühne seines Bewusstseins ihre widerstreitenden Geltungsansprüche auszutragen. Human – und glücklich – würde er sein, wenn die zwei Seelen in seiner Brust sich einvernehmlich aufeinander beziehen würden.

Wenn es nur so einfach wäre, wie die bisher nicht zur Ruhe gekommene Frage nach dem Menschen zeigt. Für das christlich kultivierte Abendland war klar, wie der anthropologische Streit zu schlichten ist: Die menschliche Natur krankt grundsätzlich daran, dass der Körper, wo er herrscht, den Geist, das göttliche Erbe, zum Tierischen degeneriert. Die Leidenschaften, das Begehungsvermögen, sie gelten als die erste Quelle von anthropologischer Kontingenz, weil sie die Rückbindung der Geschöpfe an den Ursprung, ihren Schöpfer, unterminieren. Die geradezu menscheitsgeschichtlichen Folgen hat uns der Erzähler der <Genesis> ausgemalt.

\* Michael Stolz (Bern), dem Veranstalter der Vortragsreihe und Herausgeber der Reihe <Rangänge der Mediävistik>, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Er hat das Thema angeregt, die Publikation ermöglicht und zusammen mit Leila Gäumann begleitet. Der Rahmen verdankt sich der Donation Maria Bindschedlers.

1 Friedrich Schiller, Wallenstein. Hg. von Frithjof Stock (Bibliothek deutscher Klassiker 174). Frankfurt a. M. 2000, S. 218 (3. Aufzug, 13. Auftritt, V. 813).

2 Das Allgemeine Brouillon Nr. 952 (ca. 1798/99): «Das ächte Dividuum ist auch das ächte Individuum». In: Fragmente der Frühromantik. Ed. u. komm. von Friedrich Strack u. Martina Eicheldinger. Berlin u.a. 2011, S. 219.

Im Sündenfall sowie in der Vertreibung aus dem Paradies hat er ein mythisches Urbild der Gefährdung gestiftet, die vom Leibvermögen ausgeht.

Was war geschehen? Seine Geschichte, «hebräische Poesie»,<sup>3</sup> erzählt von einem hochsymbolischen Akt nachparadiesischer Menschwerdung. Im Garten zu Eden waren Adam und Eva unbewusst glücklich. Als Vertriebene wurden sie bewusst unglücklich. Der hermeneutische Zauber dieser biblischen Geschichte besteht darin, dass sie, als Mythos, statt zu begründen und zu erklären, nur anschauliche Bilder malt von einem Paradies, dem Kindergarten der Menschheit, und eine fabulöse Begebenheit wiedergibt, in der Tier, Mensch und Gott in Konflikt geraten und in einem Akt elementarer Differenz Erfahrung zu sich selbst kommen müssen – mit fatalen Folgen, denn in der Sache mit dem Apfel verlieren alle ihre paradiesische Unschuld. Mit der Vertreibung aus dem Garten Eden wird namentlich das Menschengeschlecht zu einem dreifachen Selbstfindungsprogramm verurteilt: sich im Verhältnis zu Gott, zu sich selbst und zur niederen Kreatur neu zu situieren. Dies war ursprünglich als Strafe für den Bruch ihrer schöpfungsgeschichtlichen Disposition gedacht, das heißt seiner natürlichen Unversehrtheit und Vollkommenheit, wie Thomas von Aquin kommentiert (*Summa theologica*, I, q. 94,1).<sup>4</sup> Immerhin, sie sind dadurch klug geworden – um zu erkennen, was sie verloren hatten. Das Erste, das sie erkannten, als ihnen die Augen aufgingen, war, dass sie keineswegs, so die Erwartung, «wie Gott» geworden waren, sondern nackt sind (Gen 3, 4).<sup>5</sup> Sie hatten ihre Unschuld verloren und waren darüber mündig, ein Selbst geworden.<sup>6</sup> Ohne den Sündenfall könnten wir uns also in der Perspektive des Genesisberichts keine Vorstellung vom Paradies machen. Welchen Grund hätten Adam und Eva auch gehabt, es sich zu wünschen? Erst durch die Strafe wurde ihnen klar, worin das Glück des Menschen besteht. Leib und Seele, Natur und Geist, so Thomas, traten leidend auseinander und schufen eine geradezu urbildliche Repräsentation, die den Garten der Stadt, die erste der zweiten Natur gegenüberstellt, und der Mensch hin- und hergerissen zwischen beidem (Abb. 1).<sup>7</sup> Die Genesis wählte für die Ursünde die Metapher der «Feindschaft» (Gen 3, 15): Das Verhältnis zwischen

3 Genesis. Übers. u. erkl. von Hermann Gunkel. Göttingen 1901 (ND Göttingen 1966), S. 21.

4 Thomas von Aquin, *Summa theologica*. Lat.-dt. Hg. von Heinrich Maria Christmann, Bd. 7. München u. Heidelberg 1941, S. 111.

5 Hier und in Folgenden zitiert nach: Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Hg. im Auftrag der Bischöfe Deutschlands. Freiburg u.a. 1980.

6 Vgl. Genesis (Anm. 3), S. 17.

7 «Die Vertreibung aus dem Paradies». Bronzetürflügel des Doms zu Hildesheim (1015), die diese moralisch gedeutete Doppelnatur exemplarisch ins Bild setzt.